

mehr führte der Kampf um Münster, an dem die Grafen Gottfried und Otto von Cappenberg auf seiten Herzog Lothars und Bischof Dietrichs teilnahmen, und der dabei verschuldete Brand des Doms (1121) die entscheidende Wende in seinem Leben herbei.

Helmut Lahrkamp, Düsseldorf, stellt das Leben und Wirken des Paderborner Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg dar, der schon zu Lebzeiten „als der gelehrteste Bischof Deutschlands, als Mäzen der Wissenschaften und Künste, als ‚eruditissimus eruditorum princeps‘ gefeiert“ wurde. Entscheidend wurde für Fürstenberg das Wohlwollen des Nuntius Fabio Chigi, der als Vertreter des Papstes den Friedensverhandlungen in Münster beiwohnte und später als Papst den Namen Alexander VII. annahm. Wichtig waren auch seine Beziehungen zu Ludwig XIV., den er bewunderte; sie kamen ihm auch zugute, als er noch Bischof von Münster wurde. Seine kirchlichen Aufgaben scheint er ernst genommen zu haben. Den Klerus erzog er im tridentinischen Sinn. Erwähnenswert ist auch seine Verbundenheit mit der fernöstlichen Mission, für die er große Summen auswarf. Dadurch daß er neun Jahre in Rom weilte und sich in Urkunden und Handschriften der Vatikanischen Bibliothek vertiefen konnte, wurde er selbst zum Historiker.

Hugo Gotthard Bloth, Münster, früher Dortmund, beschreibt das Leben des 1790 in Siegen geborenen Adolph Diesterweg, des „Physikers unter den Pädagogen“, der als zweiter Rektor an der Lateinschule der reformierten Gemeinde in Elberfeld wirkte und danach Direktor des neugegründeten Lehrerseminars in Mörs wurde. Von 1840 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1850 wurde er immer mehr zum Führer der deutschen Volksschullehrer und der von ihm kräftig geförderten Lehrervereine (S. 110). Unermüdlich hat er die Selbstbildung der Lehrer gefördert und ihr Berufsbewußtsein zu stärken gesucht. Im Kampf für die Freiheit des Lehrers erklärte er in den letzten Jahren seines Lebens, seine „Religion des Fortschritts“ sei unvereinbar mit einer Schule, in der der Lehrer zum Funktionär der jeweiligen Partei werden müßte.

Schließlich sei noch auf das Lebensbild von Friedrich Rosen, der politischen Dienst mit wissenschaftlicher Forschung zu vereinigen wußte und als Diplomat und Orientalist hervorragte, aus der Feder von Herbert Müller-Werth, Wiesbaden, verwiesen.

Die anschaulich dargebotenen Lebensbilder bringen oft zugleich ein Stück Zeitgeschichte und lassen die kritische Würdigung nicht zu kurz kommen.

Münster (Westf.)

W. Rahe

Westfälische Lebensbilder, Bd. IX. Im Auftrag der Historischen Kommission Westfalens herausgegeben von Wilhelm Steffens und Karl Zuhorn. Münster (Westfalen.), Aschendorff, 1962, IV und 175 Seiten, 9 Kunstdrucktafeln. Kart. DM 16,80, Leinen DM 18,80.

Die Männer, die in diesem Bande vereinigt sind, haben z. T. in ihrer westfälischen Heimat, z. T. in anderen deutschen Ländern oder in der

Fremde eine beachtliche Wirksamkeit entfaltet. Es sind der livländische Ordensmeister Freytag von Loringhoven († 1494), Graf Arnold von Bentheim-Steinfurt (1554—1608), der Diplomat Ferdinand von Plettenberg (1690—1737), Erzbischof Ferdinand August Graf Spiegel (1764—1835), die für die Reorganisation des Münzwesens in Preußen nach den Befreiungskriegen bedeutsamen Münzdirektoren Christian Friedrich Goedeke (1770—1851) und Heinrich Christian Kandelhardt (1799—1883), die beide aus dem Tecklenburger Lande stammten, Giesbert von Romberg, der zu den Pionieren des Ruhrbergbaus gehörte (1773—1859), der Generaldirektor der Königlichen Museen Ignaz von Olfers (1793—1872), der Dichter Christian Dietrich Grabbe (1801—1836) und der Hagener Kunstmäzen Karl Ernst Osthaus (1874—1921). Von den zehn Lebensbildern sind vier für die Leser unseres Jahrbuchs besonders wichtig. Sie behandeln:

1. Johann Freytag von Loringhoven aus der Feder von Wilhelm Lenz, Otterndorf/Nied.-Elbe. Dieser livländische Ordensmeister leistete fern der Heimat Bedeutendes, indem er die Stellung des Deutschen Ordens in Livland festigte und die Grundlagen für die Erfolge seines Nachfolgers Plettenberg legte. „Johann Freytag war kein genialer Politiker, wohl aber ein nüchtern und klar blickender Mann, der sich durch Mißerfolge nicht entmutigen ließ, sondern beharrlich seine Ziele verfolgte und die Möglichkeiten der jeweiligen Lage geschickt auszunutzen verstand. Damit verband er die wichtigsten Eigenschaften eines Staatsmannes“ (S. 16).

2. Graf Arnold von Bentheim-Steinfurt, dessen Lebensbild Rudolf Rübeler, Burgsteinfurt, geschrieben hat, ihm verdanken wir auch eine Arbeit über „Das Gymnasium Arnoldinum im Wandel der Zeiten“, Burgsteinfurt 1953. Über das Leben Graf Arnolds sind wir gut unterrichtet. Ein Zeitgenosse, vermutlich der damalige Prediger von Bentheim, Johann Pickardt, hat uns eine ausführliche Lebensbeschreibung hinterlassen. Nach dem frühen Tod seines Vaters wurde Graf Arnold am jülichischen Hofe erzogen und besuchte dann die Universität Straßburg; hier lernte er den Calvinismus kennen. „Als Graf zu Bentheim war er der länderreichste seines Geschlechts“, zugleich „ein ritterlich erzogener, sehr gebildeter, weiser Landesherr, dem das Kirchen- und Schulwesen seiner Länder besonders am Herzen lag“ (S. 22). Bereits 1573 entschied er sich mit seiner nächsten Umgebung für das reformierte Bekenntnis. Der Gottesdienst sollte hinfort „in schlichter reformierter Art ohne Altäre, Bildnisse, Meßgewänder und Kruzifixe“ gehalten werden. Schon früh machte sich Graf Arnold Gedanken über die Ausbildung des theologischen Nachwuchses. In den Jahren 1591—1593 ließ er in Steinfurt nach dem Muster der Straßburger Akademie eine stattliche Hohe Schule, das Gymnasium Illustre Arnoldinum, erbauen, eine Verbindung von Gymnasium und Universität mit sechs Gymnasialklassen (Schola classica) und drei Fakultäten (Schola publica).

3. Mit einer ganz anderen Welt haben wir es bei der Wirksamkeit von Ferdinand von Plettenberg zu tun, dessen Lebensbild wir Max

Braubach, Bonn, einem der besten Kenner der rheinischen, insonderheit der kurkölnischen Geschichte, und des Lebens an den geistlichen Fürstenhöfen Westfalens, verdanken. Plettenberg gehörte zu den Angehörigen des westfälischen Adels, „die unter Ausnutzung der Möglichkeiten, die sich ihnen vor allem durch das Bestehen geistlicher Fürstentümer in den katholisch gebliebenen Teilen Nordwestdeutschlands boten, zu erheblicher politischer Macht zu gelangen wußten“ (S. 34). Bei den dynastischen und territorialen Auseinandersetzungen seiner Zeit hat er seine Hand oft im Spiele gehabt.

4. Ferdinand August Graf Spiegel, dessen Lebensbild Walter Lippens, Heidelberg, verfaßte, gehört zu den bedeutendsten katholischen Bischofsgestalten des 19. Jahrhunderts. Noch im April 1813 ernannte ihn Napoleon zum Bischof von Münster. 1824 wurde er Erzbischof von Köln. Zehn Jahre lang konnte er hier im Geist der äußeren und inneren Erneuerung der katholischen Kirche nach den Wirren der Revolutionskriege und der napoleonischen Zeit tätig sein. Der Verfasser geht besonders auf die Jahre ein, die Spiegel in Münster verbracht hat, und beschreibt sein inneres Werden vom Rationalismus zur „entschiedenen Christgläubigkeit“, wodurch er „seine Egozentrik und sein Machtstreben“ überwinden lernte.

Diese mit Sorgfalt erarbeiteten Lebensbilder sind echte Beiträge zur Geschichte der Kirche und lassen uns mit Spannung dem in Aussicht gestellten X. Band der Westfälischen Lebensbilder entgegensehen.

Münster (Westf.)

W. Rahe

Wilhelm Schulte, **Westfälische Köpfe**. Münster, Aschendorff 1963, VIII, 444 S. Kart. 40,00 DM, Leinen 45,00 DM.

In rund 250 Artikeln werden in dem hervorragend ausgestatteten, ganz auf Kunstdruckpapier hergestellten Buche Kurzbiographien westfälischer Persönlichkeiten entworfen. Manche sind zu familiären Gruppen zusammengefaßt, so die Consbruch, Harkort, Krummacher, Kuhlo, Müser, woraus sich eine höhere Gesamtzahl behandelter Gestalten gegenüber der der Artikel ergibt. Die Sammlung, deren altmodischen Untertitel „Biographischer Handweiser“ (= Wegweiser) man als sprachlich wenig glücklich und auch als sachlich kaum ganz zutreffend empfindet, geht letztlich auf eine Reihe von biographischen Abrissen zurück, die der Verfasser eine Zeitlang in einer münsterischen Tageszeitung in unregelmäßiger Folge veröffentlicht hat. Nur sind ihrer jetzt weit mehr in dem neuen Buch enthalten als damals erschienen. Übernommen wurde jedoch der Titel, der für die damaligen Zeitungsbeiträge gewählt war; er mochte für sie im Hinblick auf das ihnen jeweils vorangestellte Bildnis wohl passender erscheinen als für die jetzige Buchveröffentlichung, in der aber ebenfalls fast jedem Artikel ein Bildnis beigegeben ist. (Der Titel ist also nicht etwa den „Mitteldeutschen Köpfen“, Frankfurt 1959, entlehnt). Der Text jener Artikel, die noch auf die ältere Serie zurückgehen, ist im übr-